

Primizpredigt für Neupriester Florian Bach

3. Juli 2016 – Pfronten

Schriftlesungen: Jes 66,10-14c; Gal 6,14-18; Lk 10,1-12.17-20
(14. Sonntag im Jahreskreis / C)

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst!
Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,
lieber Florian!

Jesus redet nicht gerne drum herum, wie man so sagt, sondern er spricht Klartext. Du, lieber Florian, wir alle können nicht sagen, Jesus hätte uns nicht gewarnt, was auf den zukommt, der ihm nachfolgt: „Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“

Und noch einiges mehr mutet uns Jesus zu. Wenn es um das Thema Nachfolge geht, ist Jesus sehr eindeutig, ja er stellt regelrecht Bedingungen: Er spricht vom Kreuztragen; und davon, dass sein Leben der gewinnt, der es verliert und „keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“ (Lk 9,62)

Ein Jesus, der etwas erwartet, ja sogar Forderungen stellt, das kommt nicht bei jedem gut an. Und sehr einladend klingt das ja alles auch nicht gerade! Wir werden ehrlich eingestehen müssen, dass unser Jesus-Bild manchmal recht weichgespült ist. Deshalb schrecken wir auf, wenn wir solches hören. Die Botschaft Jesu – das Evangelium – ist aber eben auch kantig und manchmal ziemlich anspruchsvoll. Und zugleich bereitet Jesus seine Jünger sehr realistisch auch darauf vor, dass nicht all ihr Tun immer nur erfolgreich sein wird.

Was hier Jesus bei der Aussendung der Jünger, seiner Missionare, sagt, sollte uns nicht kalt lassen. Wie kommt es, dass das Evangelium an manchen Städten, Dörfern, abperlt wie Wasser an einem Imprägnierstoff? Ist das Evangelium nicht gute Botschaft für alle Menschen; und muss es daher einfach nur gut genug verkündet und vorgelebt werden, damit alle glauben?

Mag sein, dass unser schlechtes Zeugnis viel verhindert. Wir sollten uns aber nicht in unserer Wirkung über- und den Geist Gottes unterschätzen!

Das möchte ich Dir, lieber Neupriester, mit auf den Weg geben. Du trittst nicht an, um die Welt zu retten. Denn hohe Erwartungen von anderen, aber manchmal auch die eigenen, können sehr belastend sein. Du bist von Gott gerufen – keine Frage; aber wir dürfen auch nie vergessen, dass wir schwache Menschen sind, so dass wir ehrlicher Weise alle diese Erfahrung im Blick auf uns selbst bestätigen müssen. Wie kommt

es, dass an uns selbst das Evangelium so oft abperlt als seien wir imprägniert dagegen?

Wir sollten auch nicht unterschlagen, dass Jesus nicht nur von einzelnen Menschen spricht, denen das Evangelium verkündet wird, sondern von ganzen Städten, die die Boten Jesu abweisen. Es sind nicht abstrakte Individuen, sondern soziale Lebensräume, die sich resistent zeigen. Das macht schon sehr nachdenklich und klingt erschreckend aktuell. Denn von einer Volkskirche können wir auch bei uns in Bayern kaum mehr reden. Wir kommen als Kirche nicht umhin zu schauen, in welche Generation und in welche Kultur hinein wir das Evangelium sagen.

Und eben genau in diese konkrete Welt bist Du als Priester hinein gesandt. Wie kann das dann gehen – heute Priester zu sein und damit auch Künder einer Botschaft, die viele gar nicht mehr interessiert? Ist das überhaupt lebbar? Ich möchte deshalb drei aus meiner Sicht wesentliche Dimensionen des priesterlichen Dienstes aufzeigen:

Als erstes bist du ein *Zeuge*, lieber Florian. Wir wissen alle, was ein Zeuge ist. Bei einem Unfall kann das sehr wichtig sein, dass ein Zeuge da ist, der dann genau und glaubwürdig berichten kann, was geschehen ist. Ein Zeuge muss vor Gericht die Wahrheit sagen, u.U. sogar unter Eid. Was sollst Du bezeugen?

Ich greife hier gerne nochmals das Wort unseres Bischofs bei Deiner Priesterweihe auf. Als Priester ist es Deine ganz wesentliche Aufgabe, den Menschen den Weg in den Himmel zu zeigen. Das ist anspruchsvoll. Du bist als Priester gerade auch mit der von Dir gewählten Lebensform der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen Zeuge *dieser* Wirklichkeit. Einer Wirklichkeit also, die wir so nicht sehen, nicht greifen können und von der wir doch überzeugt, besser noch, erfüllt sind: Die Herrlichkeit Gottes – der Himmel, die Ewigkeit – dafür gibt es viele Worte und Bilder. „Was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat...“ Dafür stehst Du! Du bist Zeuge dieser Wirklichkeit oder besser gesagt: Zeuge für Gott; dafür, dass Gott existiert, dass er eine Realität – *die* Realität – unseres Lebens ist. Ein solcher Zeuge kann nur sein, wer den Himmel im Herzen trägt, weil er selbst der Güte und Barmherzigkeit Gottes vertraut.

Du bist nicht Zeuge einer Idee oder eines Programms, auch nicht Notar, der einen Nachlass verwaltet, sondern es gilt das Wort von Papst Benedikt XVI: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person...“ Du bist damit Zeuge wider die Gottvergessenheit unserer Zeit. Zeuge dafür, dass eine Welt ohne Gott eben nicht humaner wird – ganz im Gegenteil! Denn wie schaut eine solche Welt aus? Dort wird der Mensch in bestimmten Phasen seines Lebens nur noch als Kostenfaktor gesehen. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich um uns eine Gesellschaft der Zuschauer und Passanten

entwickelt, die sich nicht zuständig fühlen. Wenn wir uns Mitleid und Barmherzigkeit nicht mehr leisten wollen und dieses Urteil allmählich ins Bewusstsein Vieler einsickert: Was geschieht dann? Wo hat dann die Sorge für die Platz, denen der Atem ausgeht? Die Alten, Kranken, Behinderten, die Flüchtlinge... Da müssen wir als Kirche Stimme sein – Anwalt für die Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens. Auch dafür stehst Du! Du bist Zeuge dafür, dass jeder Mensch – immer und überall – Gottes Geschöpf ist.

Eine zweite wichtige Dimension Deines priesterlichen Dienstes steckt schon in dieser Bezeichnung selbst: Du bist *Diener*.

Der Zuspruch Gottes, um es einmal ganz einfach zu formulieren, also was am vergangenen Sonntag an Dir geschehen ist, ist zugleich Anspruch; und darum geht es Zeit unseres Lebens. Es geht um Gott, um sein Handeln an uns, an Dir; und unsere persönliche Antwort darauf. Zeit haben für Gott, sich seinem Anspruch stellen – denken wir an das Wort, das Dir bei der Priesterweihe gesagt worden ist: „Stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes“. Diese Worte sollten so etwas wie die Melodie Deines priesterlichen Selbstverständnisses sein, auch wenn sie anspruchsvoll sind. Zeit haben für Gott, heißt für uns als Priester dann eben auch Zeit haben für die Menschen, zu deren Dienst wir geweiht sind. Frei zu sein, um zu dienen!

Lassen wir nochmals Papst Benedikt XVI. sprechen: „Der Priester ist nicht einfach ein Amtsträger, wie ihn jede Gemeinschaft braucht, damit gewisse Funktionen in ihr erfüllt werden können. Er tut vielmehr etwas, das kein Mensch aus sich heraus kann: Er spricht in Christi Namen das Wort der Vergebung für unsere Sünden ... Er spricht über die Gaben von Brot und Wein die Dankesworte Christi, die Wandlungsworte (...). So ist der Priester nicht einfach „Amt“, sondern „Sakrament“: Gott bedient sich eines armseligen Menschen, um durch ihn für die Menschen da zu sein und zu handeln.“

Dein Dienst für die Menschen vollzieht sich gerade hier am Altar. In der täglichen Feier der Heiligen Messe – im Gottesdienst, wo Du für die Dir anvertrauten Gläubigen diesen Dienst vollziehst. Den Dienst des Gebetes dürfen wir als Priester nie unterschätzen, um unser selbst willen und der Menschen willen, die uns anvertraut sind. Daraus erwächst auch die Zuwendung zu den Menschen, für die Du da bist, die Dich brauchen, ja die auf Dich warten. Das kostet Zeit, Geduld, Kraft, aber das ist Dein Weg: Diener der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes zu sein für die Menschen.

Und dann bist Du *Hirte*. Ein Bild, das zutiefst in der Heiligen Schrift verankert ist. Denken wir nun an Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte“. „Ich bin der gute Hirte“, sagt Jesus von sich. Das Bild des guten Hirten

spricht an, ermutigt und lässt vertrauen. Du stehst für diesen guten Hirten. Du gibst ihm Deine Stimme.

Darum geht es: Ihn zu Wort kommen zu lassen mit Deiner Person, Deinen Fähigkeiten und Talenten. Authentisch, ehrlich, freundlich, überzeugend und klar. Es geht nicht v.a. um Deine klugen und kreativen Ideen und Einfälle. Gottes Wort, seinem Evangelium Gesicht und Stimme leihen, das ist es. Mit den Worten des emeritierten Bischofs Kamphaus: „Es kommt alles darauf an, dass wir das Evangelium nicht an uns anpassen, nicht passend machen, sondern dass wir uns ihm anpassen.“ Oder anders gesagt: Wir dürfen nicht zulassen, dass das Evangelium um seine Kraft gebracht wird. Das ist Deine Aufgabe als guter Hirte. Dabei geht es dann auch um das Übersetzen des Evangeliums in die Sprache der Menschen von heute. Das ist eine stete Aufgabe, der wir uns als Kirche, als Priester nicht entziehen dürfen. D.h. nicht, dass die Wahrheit des Glaubens damit preisgegeben wird; aber wir müssen uns wirklich mühen, dass die Menschen die Sprache des Evangeliums – und das ist die Sprache der Liebe und damit die Sprache des guten Hirten – auch heute verstehen können.

Dieses Hirtesein verweist Dich auf die Herde, d.h. die Kirche selbst – die Gemeinschaft der Glaubenden, das Volk Gottes, dem Du als Hirte dienen darfst. Das will uns allen auch sagen: Ohne Kirche kann der Christ nicht glauben. Die Kirche ist der Leib Christi. Wer in diesem Organismus lebt, spürt, wie die sakramentale Verbindung mit Christus eine Verbindlichkeit ausprägt, die deutlich macht: Im Glauben geht es nicht um Mehrheit, sondern um Wahrheit. In Christus zu bleiben, das ist auch die Verbindlichkeit des priesterlichen Lebens, die eine Strahlkraft in die Welt hat. Anders gesagt: Es geht immer darum, in und mit der Kirche zu glauben. Denn Kirche ist für uns nicht ein Gegenüber. Priester kann ich nur mitten in der Kirche sein. Deshalb braucht es auch ein wirkliches Fühlen mit der Kirche aus der inneren Bindung mit dem auferstandenen Herrn: Ein Fühlen, das manchmal auch ein Leiden ist, das die Wunden sieht und fühlt, auch daran wirst Du, lieber Florian, nicht vorbeikommen.

Liebe Schwestern und Brüder, zu bleiben, wo andere gehen, ist wohl das stärkste Zeichen einer Freundschaft, von dem wir Menschen, von dem die Kirche zu allen Zeiten lebt. Auf diesem Fundament, das längst gelegt ist, bleiben. Gott hat am vergangenen Sonntag in der Priesterweihe Dir, lieber Florian, ein besonderes Fundament gelegt, das trägt und hält. Bleiben. Darauf kannst Du Dein Leben bauen und bleiben. Man vergisst im Leben nicht, wer geblieben ist, als andere gingen. Mit Leidenschaft lädt Jesus seine Jünger ein zu bleiben. So ist es auch mit dem „Bleiben“, also mit der gelebten Treue im Glauben. Bleiben – fest stehen auf diesem Fundament: Gott hat Dich gerufen und er nimmt sein Wort nicht mehr zurück. Gott hat uns alle in Taufe und Firmung berufen zu einem

Leben aus dem Glauben. Den Himmel im Herzen tragen und so Gott bezeugen als Diener der Liebe Gottes. So wirst Du immer mehr ein Hirte nach dem Herzen Gottes selbst. Diese Perspektive öffnet uns dann auch den Blick in die Weite, nach vorn; denn Priesterweihe und Primiz sind ja nur der Anfang! Bleiben wir gerne, mit Hoffnung und Liebe auf dem Weg, den Er uns weist und zwar nicht allein, sondern gemeinsam, alle miteinander: inmitten seiner Kirche bleiben.
Amen.